

**Helga Neira Zugasty**

## **Entdeckendes Lernen**

### **Inklusives Musizieren ist dafür ein unerschöpfliches Feld**

Entdeckendes Lernen ist das Geheimnis guten Unterrichts

Guter Unterricht ist ein Anspruch für ALLE Schüler\*innen

Guter Musikunterricht ist ein Recht für ALLE Schüler\*innen

Teilhabe ALLER Menschen am Kulturgut Musik\* ist ein gesellschaftlicher Auftrag

„Heute war ich nicht Schüler, heute war ich Künstler!“

So beschrieb sich der 15jährige Jan, ein Jugendlicher mit Lernbehinderung, im Interview nach der Vorstellung in einem großen Konzertsaal der Wiener Kulturszene. Er konnte auf dem Podium mit seinem Ensemble über seinen eigenen Anspruch hinauswachsen. Er hat entdeckt, dass die gelungene Performance eine Erfahrung war, die etwas Neues, unerwartet Bedeutendes, Beglückendes in seinem Selbstverständnis bewirkt hat.

Entdecken ist das Auffinden von etwas, das eigentlich schon vorhanden ist.

Jan gelingt die Entdeckung seiner Rolle, weil in ihm selbst schon eine wesentliche Gelingensbedingung gegeben ist: Eigenmotivation, Freude, Bereitschaft sich in das Musiziergeschehen der Gruppe einzufügen, am gemeinsamen Ziel ernsthaft mitzuarbeiten.

Ein weiterer Faktor: Damit diese Lerndisposition in erfolgreiches, befriedigendes Tun umgesetzt werden kann, ist offensichtlich das Lernarrangement rundum zuträglich für Jan. Er ist mit genau jenen Anforderungen auf seinem Instrument konfrontiert, die er mit Erfolg bewältigen kann und erfährt zugleich, dass sein Mitwirken ein sinnstiftender Beitrag im Ensemble ist. Er kann von Notenblättern spielen, auf denen die Struktur der Stücke in einem klar übersichtlichen und leicht erfassbaren, alternativ gestalteten System erkennbar ist. Die vier Akkorde, die er jeweils braucht, sind in Großbuchstaben und Farbe ausgewiesen. Soli und Tutti schaffen nicht nur Abwechslung, sondern auch Entlastung. Das Maß ist individuell für jede Musikerin und jeden Musiker angepasst, niemand ist überfordert, die mitmusizierenden Studierenden sind auch mit ihren Stimmen und Improvisationsmöglichkeiten nicht unterfordert.

Wie gelingt es nun, Arrangements zu kreieren, die in fähigkeitsgemischten heterogenen Gruppen für alle zu befriedigenden, weiterentwickelbaren Lernsituationen führen?

Das erreichen Lehrer\*innen, denen es ein Anliegen ist, dass ALLE Schüler\*innen, die Musikmachen lernen wollen, dies auch dürfen. Sie haben eine Vorstellung von Teilhabe und Teilgabe am gemeinsamen Kulturgut Musik, von dem niemand ausgeschlossen sein darf. Dafür machen sie sich auf die Suche nach Methoden, Konzepten und Ideen, die das zulassen. Sie bilden sich weiter, lernen miteinander und vernetzen sich nach außen, um die Ressourcen zu erweitern und neue Aktivitätsfelder zu gewinnen. Durchwegs machen sie die Erfahrung, dass sie dabei Fähigkeiten entdecken, die sie bei sich selber gar nicht vermutet hatten – flexibel zu sein, unorthodoxe Vorgangsweisen auszuprobieren, Instrumente anzupassen, Stücke in

vielfältiger Weise zu arrangieren, neue Kooperationen zu finden, selber zu komponieren, zu improvisieren, zu organisieren, auch kleinste Lernschritte eines Schülers oder einer Schülerin wertzuschätzen und sie didaktisch geschickt weiterzuführen, den Musizierprozess als das Wichtigste zu erkennen und das Ergebnis als Geschenk anzunehmen, weil es immer einmalig ist.

Und was brauchen solche Lehrer\*Innen?

Unterstützende, förderliche Rahmenbedingungen, die ihnen die Freiheit zugestehen, im Unterricht und in den Proben das tun zu können, was genau diese Gruppe, dieser Schüler, diese Schülerin mit besonderen Einschränkungen, diese Musiziergemeinschaft braucht. Das ist mehr als nur dabei sein zu dürfen. Es soll qualitätsvolles Lernen des Musizierhandwerks am Instrument, mit der Stimme, auch im Tanzen und Bewegen sein, sodass den jeweiligen Fähigkeiten entsprechend befriedigende, förderliche Musiziersituationen gelingen. Ein Lehrplan macht meines Erachtens Sinn, wenn er als Leitfaden, als Orientierung, aber nicht als inhaltliches Korsett verstanden wird. Es wird ja anhand von Inhalten, die immer austauschbar sind, den Schüler\*innen und Studierenden die Möglichkeit angeboten, ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Da stehen alle Lernenden mit ihrem vielfältigen Potenzial im Fokus und nicht die Bildungsinteressen einzelner Institutionen. Wenn Lehrer\*innen entdecken, dass sie selber und ihre Schüler\*innen, ihre Kolleg\*innen, die zugehörigen Verwaltungspersonen gleichwertige Partner\*innen in dieser Lerngemeinschaft sind, wobei jede und jeder mit unterschiedlichen Kompetenzen und unterschiedlichen Verantwortlichkeiten ausgestattet ist, dann erwächst in ihren Lehrerherzen Freiheit, erweitern sich die Grenzen, aber auch die Optionen. Mit der Orientierung auf das gemeinsame Ziel kommen Synergien auf, die Wirkung haben weit über die eigene Institution hinaus. Das Ziel ist, dass ALLE Menschen, die Musikmachen lernen wollen, die am Musikleben, am Kulturleben der Gesellschaft Anteil haben und dieses mitgestalten wollen, dies tun können, weil sie ein Anrecht darauf haben.

Nun stellt sich die Frage, wie eine Musikschule, ein Verein, eine freie Musikgruppe, aber auch eine Veranstaltungsorganisation jene Rahmenbedingungen schaffen kann, damit auch notwendige Anpassungen, die eine inklusive Musiziergruppe oder einzelne Schüler\*innen brauchen, geleistet werden können und das Budget dafür aufgebracht werden kann. Das betrifft vielfältige Faktoren wie zum Beispiel: die Ausstattung, die räumlichen Anforderungen, die Anschaffung von Instrumenten, elektronischen Geräten, die Öffentlichkeitsarbeit und vieles mehr. Ob es sich um die Doppelbesetzung einer Klasse handelt oder die Teilung einer Gruppe, und deshalb mehr Raum, oder die Finanzierung eines Abholdienstes für Schüler\*innen, die am Land oft in einem anderen Ort leben, oder barrierefreie Zugänge, Ausbildungen, Fortbildungskurse für inklusionsrelevante Sachfragen, aber auch Budget für Veranstaltungen, die besondere Ausstattung und auch Information und PR brauchen. Wobei nicht wenige dieser Anpassungen günstige Auswirkungen für ALLE haben. Da bringt es der Satz einer exzellenten brasilianischen Journalistin auf den Punkt: What does fit in your ALL? Was Menschen mit und ohne Behinderung als Kulturgut durch ihr gemeinsames Musizieren, Tanzen, Theaterspielen verwirklichen, kann seine Wertschätzung nur dann erhalten, wenn es erlebbar wird, wenn ausreichende Gelegenheiten für Begegnungen ermöglicht werden, wenn es selbstverständlich ist, dass bei Gemeindefesten oder Events, in Gottesdiensten, bei Veranstaltungen Musiker\*innen, Tänzer\*innen, Schauspieler\*innen als gleichwertig und in

ihrem Können auch selbstkompetent wahrgenommen werden. Kunst verbindet dann die Menschen gleichermaßen, ob Publikum oder Künstler\*innen, behindert oder nicht behindert, Lehrer\*in oder Schüler\*in.

Entdecken ist das Auffinden von etwas, das eigentlich schon vorhanden ist. Es kommen nicht nur Talente in unerwarteter Ausprägung zutage. Talente sind Ressourcen für einen Veränderungsprozess. Es wird vor allem erlebbar, wie die unterschiedlichen Begabungen miteinander ein neues Verständnis von kulturellem Schaffen und neue ästhetische Perspektiven eröffnet. Diese musikalisch-künstlerische Auseinandersetzung mit den Ausdrucksmöglichkeiten von Menschen mit Behinderung ist nicht nur der Katalysator für einen Prozess des Wandels, sondern schafft auch Mehrwert im Sinne von gesellschaftlichen Bindemitteln, von Durchwirken mit lebensechten Aktivitäten, die erst die seit Jahren proklamierten Phrasen über das Miteinander in aller Deutlichkeit, Anstrengung, Neuorientierung, manchmal Härte, im Letzten aber immer mit Gewinn für ALLE operationalisierbar machen. Inklusives Musikmachen muss in der Mitte der Gesellschaft ankommen.

Das bedeutet, dass diese Mitte - was immer sie auch ausmacht, wohin sie ausstrahlt, - sich zu dem Grundwert der gleichberechtigten Teilhabe bekennen muss. Zuerst muss die Überzeugung wachsen. Das wäre ja in unserem Land plakativ schon insofern geschehen, als mit der Unterzeichnung der UNBRKV auch im Artikel 30 explizit im Absatz 2 angeführt ist, dass die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen treffen, um Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit zu geben, ihr kreatives, künstlerisches und intellektuelles Potenzial zu entfalten und zu nutzen, nicht nur für sich selbst, sondern auch zur Bereicherung der Gesellschaft.

Es ist aktuell und dringlich, dass dieses 2008 auf politischer, übergeordneter Ebene getroffene Bekenntnis in beide Richtungen umgesetzt wird. Top down: in der Verankerung des Nationalen Aktionsplans (derzeit kommt das Wort Musik dort nicht vor), in den Verhandlungen über Lehrpläne, Studienpläne, Stundenkontingente.....Aber genauso in Richtung bottom up: indem die Menschen mit Behinderung selbst, ihre Vertreter\*innen und Vertretungsorganisationen von sich aus in ihrem konkreten Lebensumfeld sich artikulieren, Präsenz zeigen, Vernetzungen schaffen und von der Basis aus in die Kultur- und Bildungsebene hineinwirken, sich nicht beiseiteschieben lassen. Je mehr ALLE über spezielle Lebens- und Lernformen wissen und erleben, desto mehr entdecken wir ALLE über uns selbst.

Denn immerhin macht der Bevölkerungsanteil von Menschen mit Behinderung in unserem Land 18% aus, wobei die mitbetroffenen Familien oder Professionalist\*innen nicht einmal mitgerechnet sind, die hier maßgeblich zusätzlich beteiligt sind. Es fehlt bis dato in Österreich eine offizielle Erklärung, dass es ein gesamtgesellschaftlich zu verwirklichendes Recht ist, Musik, Tanz, Schauspiel, Kunst im weitesten Sinn in gleichberechtigter Teilhabe lernen und ausüben zu können.

Neuorientierung bewirkt selbstredend, dass sich manches verändern muss, früher erfolgreich angewandte Konzepte und Strategien überdacht und in zukunftsorientierte, im Moment mögliche neue Optionen weitergeführt werden sollen. Und diese Unruhe betrifft vor allem jenen Bevölkerungsanteil, jene Institutionen beziehungsweise ihre Vertreter\*innen, die als

gesellschaftliche Mehrheit Veränderungen zulassen müssen. Das mag sozioökonomisch vorerst Mehraufwand bedeuten, in der Gesamtwirkung aber auf die Dauer wesentlich mehr Synergien und Vorteile für ALLE ermöglichen. Je mehr dieses soziale Kapital zum Einsatz kommen kann, desto stärker kann es in die angrenzenden, zubringenden Lebensbereiche hineinwirken und wachsen. Eine soziale Gemeinschaft ist auch eine kulturelle Gemeinschaft, die von Einstellungen geprägt ist. Und diese Einstellung braucht Bedingungslosigkeit in der Anerkennung der Teilhabe. Bedingungslosigkeit ist nicht ein Ziel, sie ist eine handlungsleitende Strategie. Es ist nicht Beliebigkeit gemeint, nur irgendwie dabei sein zu dürfen. Es bezeichnet den Prozess von qualitätsvoller Auseinandersetzung, in dem die Gegebenheiten und Anforderungen in ein ständig neu zu entwickelndes Gleichgewicht gebracht werden.

In Deutschland hat der Verband deutscher Musikschulen bereits 2014 in der Umsetzung der UNBRKV mit der Potsdamer Erklärung den Beschluss gefasst, dass die Musikschulen sich zu inklusiver Musikschularbeit bekennen. Eine solche strukturell weitgreifende offizielle Neuausrichtung des Musikschulwesens als gemeinsame Strategie fehlt bis dato in Österreich.

Es gibt in unserem Land viele inklusiv unterrichtende Lehrer und Lehrerinnen, inklusive Musikgruppen, Veranstaltungen, Projekte und vieles mehr. Im gesellschaftlichen Bewusstsein sind diese Aktivitäten aber meist als Einzelereignisse teils zu bestimmten Anlässen (zum Beispiel der Welt Down Syndrom Tag) oder als Initiativen von besonders engagierten Menschen konnotiert. Sie werden aber nicht in ausreichend breiter Wirksamkeit als selbstverständliches Recht der Teilhabe und mehr noch der Teilgabe verstanden.

Seit Jänner 2022 gibt es nun auch in Österreich ein Impulspapier, das für Musik und die damit verbundenen Ausdrucksformen gleiches Recht an Teilhabe einfordert. ([www.igmi.at](http://www.igmi.at)) In dieser „Musikerziehung“ ist es in der Rubrik „Initiativen“ abgedruckt.

Es soll nicht nur Jan diese Chance haben, sondern Publikum, Mitspieler\*innen, Ausbilder\*innen, Politiker\*innen: ALLE können für sich Entdeckung machen. Musik ist ein gemeinsamer Grundwert unserer Gesellschaft, der erst dann für ALLE verbindend wirksam sein kann, wenn er von ALLEN, die es wollen, auch ausgeübt, gelebt, erlebt wird.

**Helga Neira Zugasty** ist Lehrerin für Kinder mit Behinderung seit 1965, Rhythmikerin, Lehrbeauftragte i.P. am Institut 13, mdw, engagiert im Bereich inklusives Musizieren sowie inklusiven Lebensgestaltungen wie Wohnen und Arbeit.